

Predigt zu Eph.5, 15-20 am 16.10.22 auf dem Schwanberg

18. Sonntag nach Trinitatis Pfr.i.R. M.Kreitzscheck

Liebe Schwestern und Brüder,
*„seht sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt,
nicht als Unweise, sondern als Weise.
Kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse.
Darum werdet nicht unverständlich,
sondern versteht, was der Wille des Herrn ist.
Sauft euch nicht voll Wein,
sondern lasst euch vom Geist erfüllen.
Ermuntert einander mit Psalmen und
Lobgesängen und geistlichen Liedern.
Singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen.
Dankt Gott, dem Vater, allezeit für alles,
im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“*

Auch wenn es sich vielleicht so anhören mag: Diese Weisungen zur Lebensführung aus dem 5. Kapitel des Epheserbriefs sind keine ToDo-Liste, die abzuarbeiten wäre. Vielmehr wollen sie ans Licht locken, was dem getauften Christenmenschen längst geschenkt und in ihm angelegt ist.

Wir sind in Jesus Christus neu geschaffen, ja ein neues Werk der Liebe Gottes, wie es drei Kapitel vorher heißt (Eph.2,4). Dass wir dahinter nicht zurückfallen, dass alte Verhaltensmuster uns nicht einholen, sondern wir das Potential unserer neuen Identität entfalten und ausschöpfen – darum geht es dem Verfasser des Epheserbriefes, einem Schüler des Apostels Paulus.

„Seht sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht als Unweise, sondern als Weise.“

Unser Predigttext fordert dazu auf, sich selbst auf den Prüfstand zu nehmen und zu fragen: Wie lebe ich? Wie rede ich? Wie trete ich auf? Wird darin sichtbar, woran ich glaube, was ich hoffe und was mir lieb und teuer ist? Was hilft mir, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden?

Solche Reflexion und Sorgfalt brauchen in meinem Leben Orte und Zeiten und Übung.

So weit, so gut. Aber nun scheint sich die Anforderung in unserem Text noch zu verschärfen: nicht als Unweise, sondern als Weise sollen wir unser Leben führen! Doch was heißt das konkret? Psalm 111, Vers 10 hilft uns da weiter:
„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Klug sind alle, die danach tun“, oder in der Übersetzung der „Guten Nachricht“: *„Den Herrn stets ernst zu nehmen, damit fängt alle Weisheit an. Wer es tut, beweist Verstand.“*

Gott ernst zu nehmen hieße dann vor allem, sich zu sagen:

„Ich bin nicht Gott“ und weiter: „Ich bin nicht Jesus Christus. Folglich rettet er die Welt, nicht ich.“

Eine solche Klärung der Zuständigkeiten ist entlastend und eine gute Burn out-Prophylaxe. Und sie hilft, uns unserer Endlichkeit bewusst zu werden.

Zwar heißt es über den Menschen in Psalm 8: „*Es fehlte nicht viel und er wäre wie du, Gott*“, und dennoch: wir sind endlich, wir sind Fragment. In unserem Denken Fühlen und Handeln, auch in unserem Glauben.

Der Theologe Fulbert Steffensky sagt dazu in seinem Vortrag „Fassen, was nicht zu fassen ist“:

„Ich frage mich, welche Liebe, welche Arbeit mir ganz gelungen ist und welcher Lebenstraum sich ganz erfüllt hat. Ich verwerfe diese Frage. Das Leben ist endlich, und Ganzheiten sind uns hier nicht versprochen. Ich ehre das halbe Gelingen und lasse mich von Ganzheitsillusionen nicht beeindrucken. Die Süße des Lebens liegt nicht im ganzen Gelingen. Wir sind Fragment. Wir kommen unsere Lebenstreppe nur halb hinauf. Es gibt ein englisches Kinderlied, das uns gut beschreibt:

*Auf halber Treppe sitzen wir,
es ist nicht oben, nicht unten.
Auf halber Treppe sitzen wir.*

Ich will es im Alter weiter lernen, dankbar zu sein für die Hälfte der Treppe, die wir erstiegen sind. Es ist nicht nichts und es ist nicht alles. Gott ist ganz, und das genügt.“

Zur Weisheit gehört es auch, sich Schuld und Niederlagen eingestehen zu können. Denn wenn wir selbst auch Schuld und Niederlagen erlebt haben, werden wir anderen gegenüber, die wie wir selbst eben auch Fehler machen, barmherziger.

Ein weiser Mensch ahnt auch, was Gnade ist, weil er dieser auch selbst bedarf, weil er weiß, dass wir mit unsere Art der Wirtschafts- und Umweltpolitik unseren Nachkommen große Lasten vermachen. Zu wissen, dass wir sie für alles, was wir ihnen verweigert und falsch gemacht haben, um Vergebung bitten müssen, wäre für ein gutes Zusammenleben sicher hilfreich.

„Kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse.“

Der Epheserbrief begründet seinen Aufruf mit der Zeit bewusst und achtsam umzugehen nicht mit der Tatsache, dass unser Leben kurz ist und schnell vergeht, wie einst Horaz mit seinem berühmten „Carpe Diem“, sondern er stellt die Aufforderung in den großen Zusammenhang des Weltgeschehens: „*Die Tage sind böse*“, sagt er.

Da können wir nur zustimmen, wenn wir an die Ukraine denken, an Moskau, Teheran, aber auch an die durch den Klimawandel mit verursachten Flut- und Dürrekatastrophen. Weltweit betrachtet, sind immer irgendwo böse Tage.

Fundamentalisten verkünden mit Blick auf die jeweils aktuellen Kriege, Tyrannen und Naturkatastrophen das bevorstehende Weltende. Der Epheserbrief erliegt dieser Versuchung nicht. Hier zeigt seine enthusiastische Theologie Stärke: Wenn die Erlösung durch Jesus Christus bereits vollzogen ist, gilt es, dieses Heil auch zu leben, im Hier und Jetzt, mit Herz und Verstand. Und das heißt: „*Kauft die Zeit aus.*“

Der griechische Text nutzt an dieser Stelle nicht das bekannte Wort „Chronos“ für Zeit, sondern das Wort „Kairos“. „Chronos“ steht für lange Zeitabstände. Und „Kairos“ für den rechten Zeitpunkt, den günstigen Augenblick. Weil das Reich Gottes mit Jesu Kommen schon angebrochen ist, ist Rückzug einfach nicht angesagt.

Angesichts böser Tage gilt es also nicht zu resignieren und zur Weinflasche zu greifen, weil wir bei so viel Elend sowieso nichts tun können, sondern es geht darum – obwohl die Verhältnisse so sind, wie sie sind – dass wir die Möglichkeiten, die uns gerade zur Verfügung stehen, auch ausnutzen.

Oder anders gesagt: Es geht darum, mit allem zu rechnen, auch mit dem Guten.

Böse Tage bringen Angst mit sich. „Angst ist ein schlechter Berater“, hört man häufig. Ich finde, dass ist zu einseitig. Angst kann auch ein wichtiger Berater sein. Sie weist uns auf Risiken hin und weckt unsere Kräfte und bündelt sie zum Handeln. Tiere und Menschen haben Angst als lebenswichtige Ressource ausgebildet. Aber sie kann das Handeln auch lähmen, den Verstand vernebeln und Feindbilder und Verschwörungsmythen hervorbringen. Demgegenüber kann unser Predigttext als Anleitung zum Umgang mit der Angst gelesen werden: Angst muss mit dem Verstand gekoppelt sein, um förderlich zu wirken. Folgerichtig heißt es im nächsten Vers:

„Darum werdet nicht unverständlich, sondern versteht, was der Wille des Herrn ist.“

Und das ist mit Denkarbeit verbunden, denn Gottes Wille ist ja nicht als ehernes Regelwerk gesetzt. Es hier also um ein Nachfragen, Prüfen und Suchen:

Was ist in der je besonderen und einmaligen Situation von Bedeutung? Was hätte z.B. Jesus gesagt und getan?

Dazu ist es nötig, dass wir uns wirklich Zeit nehmen für die Geschichten, die von ihm erzählen, dass wir sie auf unser Herz und unseren Verstand wirken lassen, sie befragen, mit ihnen ringen. Und dafür brauchen wir auch die Stille, die Bereitschaft, in die Tiefe der eigenen Seele zu schauen und Jesus auf seinen Wegen zu Menschen hin zu begleiten.

Da kann es dann geschehen, dass die Leidenschaft des Vertrauens und der Hoffnung Jesu uns tröstet und ermutigt. Wo das geschieht, sollten wir der heiligen Geistkraft Gottes von Herzen danken. Sie will uns aus der Sprachlosigkeit in bösen

Tagen heraus führen und kann uns wieder Nüchternheit, Mut, Phantasie und Leichtigkeit für unser Leben und unsere Welt schenken.

Und sie sorgt dafür, dass wir aufhören zu meinen, wir müssten alles aus uns selbst heraus schaffen, müssten verbissen, unermüdlich und immer perfekter agieren, um unser Leben sinnvoll zu gestalten. Wir sollen freilich in immer neuer Suchbewegung bleiben und prüfen, was dem Willen Gottes entspricht. Und dazu können wir Gott bitten: „Schaff in mir deinem Geiste Raum!“. Und je mehr wir vom Geist Gottes erfüllt sind, desto weniger Raum findet die destruktive Angst. Der Lobgesang ist da ein gutes Mittel, sie in Schach zu halten:

„Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen und sagt Dank Gott, dem Vater allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“

Der Sinn des Lobgesangs hat sich mir durch einen weiteren Gedanken Fulbert Steffenskys erschlossen:

Im Danken und Singen ist der Mensch sich selbst voraus. Wenn ich ein Loblied singe, dann muss das Lied nicht meiner Realität entsprechen, sondern: Ich schlüpfe mit dem Loblied gleichsam in die Rolle des erlösten Menschen, der ich im Reich Gottes sein werde – der Gott zu jeder Zeit für alles danken kann – und der ich ein Stück weit schon bin. Ich probiere ihn wie ein neues Kleidungsstück. Im Loblied übe ich diese Rolle ein und kann ein Stück weit aus ihr heraus leben – und das wird meine Realität verändern. Nicht umgekehrt, dass ich erst für eine erfüllte Realität danke.

Aber Loblieder können gerade die Traurigen ausschließen. Für sie wäre vielleicht ein anderer Weg denkbar, der Weg, wie ihn unzählige Lieder von den Klagepsalmen bis zu manchen Popsongs unserer Tage gehen, nämlich dem Lob die Klage voranstellen. Das Leid wird dadurch ernstgenommen. Das Benennen des Leids schafft Entlastung, das Singen darüber befreit und auch Segen wird wieder spürbar. Am Ende kann ein Lobpreis stehen, durch den etwas davon zu spüren ist, dass wir „Erlöste des Herrn“ sind.

Epilog

John Lennon, Songwriter und Gitarrist bei den „Beatles“, wälzt sich auf dem Sofa hin und her. Es ist schon Tag. „Was habe ich nur wieder getan!“ Der Schädel brummt ihm, der Kater trocknet ihm die Kehle aus.

„Wie konnte ich sie nur wieder so beschimpfen! Sie wird mich für einen anderen verlassen! Ich kann nicht schlafen. Es hat doch alles keinen Sinn!“

„Kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse.“ „Singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen und sagt Gott Dank, dem Vater, allezeit für alles!“

Ein Loblied – das würde John jetzt zynisch in den Ohren klingen. Stattdessen bricht es aus ihm heraus:

„Ich bin ein Niemand!“

Das Beste aus der Zeit machen? Wünsche, Ziele, Pläne – in seiner Vorstellung führt alles ins Nichts.

John ist längst ein berühmter Mann – doch in seinem Inneren gähnt die Leere und seine Ehe steht auf dem Spiel.

Paul McCartney, mit dem zusammen er fast alle Songs der „Beatles“ schreibt, kommt vorbei und findet ihn in seinem desolaten Zustand vor. Johns Gedanken formen sich zu dem Vers:

*“He´s a real Nowhere Man,
sitting in his Nowhere Land,
making all his Nowhere Plans
for nobody.”*

Auf Deutsch:

Er ist ein echter Nirgendwo-Mann,
sitzt in seinem Nirgendwo-Land,
macht all seine Nirgendwo-Pläne
für niemanden.

Paul schmunzelt. Darin liegt Witz! Die Worte bringen es auf den Punkt. John erkennt seine Situation. Jetzt wacht er auf, jetzt kann er wieder etwas tun. „Nirgendwo-Mann – die Welt steht dir zur Verfügung!“, dichtet er weiter. Der *Nowhere Man* fasst Vertrauen und öffnet sich für die Gemeinschaft:

*Nowhere Man don´t worry, take your time, don´t hurry,
leave it all till somebody else lends you a hand.“*

Nirgendwo-Mann, sei unbesorgt, lass dir Zeit,
warte ab, bis irgendjemand dir die Hand reicht.

Gemeinsam finden die Freunde eine fröhliche Melodie, die die Finsternis auf die Schippe nimmt. Ein humorvoller Welthit wird geboren – aus einer großen Leere heraus. Eine Balance aus Hilferuf und Selbstbehauptung, Klage und Lebenslust.

„Singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen“, erzählt ihm euer Leben, wie es ist, singt vom Schmerz und von der Freude, der Fülle und der Leere, von Finsternis und Licht, und Gott wird euer Lied in einen Lobgesang verwandeln.

Amen.